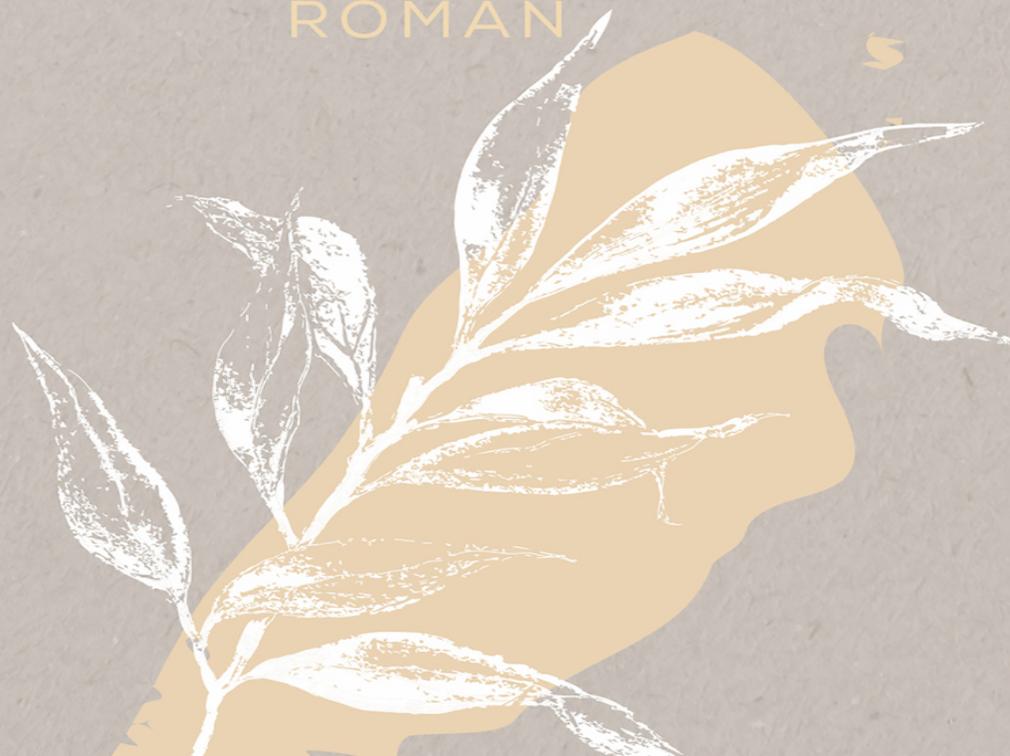




ANABELLE
STEHL

worlds
beyond

ROMAN



Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Leser:innenhinweis

Widmung

Playlist

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

43. Kapitel

44. Kapitel

45. Kapitel

46. Kapitel

47. Kapitel

48. Kapitel

49. Kapitel

50. Kapitel

51. Kapitel

52. Kapitel

Epilog

Danksagung

Die Autorin

Die Romane von Anabelle Stehl bei LYX

Impressum

Anabelle Stehl

Worlds Beyond

ROMAN



LYX

Zu diesem Buch

Nele Schuberts großer Traum wird endlich wahr: Sie darf bei Heather & Clark, einer der erfolgreichsten Literaturagenturen in England, ein Volontariat absolvieren. Von Köln zieht sie nach London, um für ein Jahr in ihrer Lieblingsstadt zu leben. Als wäre das nicht perfekt genug, trifft die 24-Jährige gleich an ihrem ersten Tag auch noch auf den charmanten Matthew Walsh, der ihr augenblicklich Herzflattern beschert. Er lädt sie auf ein unvergessliches Date ein, bei dem schnell klar wird, dass sie beide dieselbe Leidenschaft für Literatur teilen. Ihr erster Kuss ist unausweichlich und hebt ihre Welt aus den Angeln – aber er hätte nie passieren dürfen. Denn als Nele einige Tage später ihr Volontariat antritt, stellt sich heraus, dass ausgerechnet Matt ihr Boss ist – und ihre Beziehung verboten. Schon ein weiterer Kuss würde reichen, um den Ruf der beiden zu zerstören und könnte Nele den Traumjob kosten. Aber das Prickeln zwischen ihnen wächst mit jedem Tag, und es fällt ihnen immer schwerer, sich voneinander fernzuhalten ...

Liebe Leser:innen,

bitte beachtet, dass *Worlds Beyond* Elemente enthält, die triggern können. Dies betrifft: *Mobbing*.

Wir wünschen uns für euch alle das bestmögliche Leseerlebnis.

Eure Anabelle und euer LYX-Verlag

Für London

*Wäre meine Seele eine Stadt,
sie trüge deinen Namen.*

Playlist

Café Deluxe - Osei The Seventh
Leaving London - fin
Beyond - Leon Bridges
Mess Your Hair Up - Stewart Taylor
the author - Luz
Open Heart - Adrian Chalifour
Meant To Be - Ber, Charlie Oriain
Dress - Charlotte Sands
a boy named pluto - Hailey Knox
Boy Violet - Deza
Fuck Up The Friendship - Leah Kate
oh GOD - Orla Gartland
Pomegranate Seeds - Julian Moon
Fictional Men - PEGGY
Distant Universe - OSKA
Kiwi - Harry Styles
Bookstore Girl - Charlie Burg
Happiness - Hobo Johnson

Prolog

Nele

Ich wusste, dass es um mich geschehen war, noch bevor er das erste Wort an mich richtete.

Ich hatte eigentlich nur Obdach gesucht, bis Lorie, meine zukünftige Mitbewohnerin, daheim war, um mir meinen Schlüssel zu überreichen und mich meine neuen vier Wände beziehen zu lassen. Das kleine Café lag auf dem Weg zu der Wohnung in Battersea, die ich ab heute mein Zuhause nennen würde. Ein kurzer Stopp, ein Kaffee, etwas Ruhe für meine Arme, die so untrainiert waren, dass das bloße Ziehen meines Gepäcks sie schon erschöpft hatte. Ein erster Eindruck des Viertels, in dem ich mindestens das nächste Jahr, hoffentlich aber eine längere Zeit, verbringen würde. Das hatte ich mir erhofft. Und dann war mein Blick auf diesen fremden Mann gefallen, und all die Gedanken waren wie weggeblasen.

Albern, nicht wahr? Kitschig wie aus einem schlechten Hollywood-Film. Und dennoch reichte sein Lächeln aus, um einen wohligen Schauer durch meinen gesamten Körper zu schicken. Das Funkeln, das dabei in seine eisblauen Augen trat, die einen so starken Kontrast zu seinen schwarzen Haaren bildeten, gehörte verboten, denn es brachte mein Herz zum Stolpern. Empfindungen, von denen ich so oft in Büchern gelesen und die ich doch immer für einen Mythos gehalten hatte. Eine Übertreibung, um mich als Leserin einem Ideal nachjagen zu lassen, das es gar nicht gibt. Doch jetzt stand ich hier, in diesem kleinen Café in London, und meine Zweifel verpufften mit einem einzigen schiefen Lächeln meines Gegenübers.

»Ich bin Matthew, hi.«

»Hi«, erwiderte ich, froh, dass meine Stimme einigermaßen normal klang.

»Ich nehme an, Kaycee hat dich hergeschickt?«, fragte er und deutete mit dem Kopf in Richtung der Ladenbesitzerin mit den pinken Haaren, bei der ich soeben meine Bestellung aufgegeben hatte.

»Ja, falls das okay ist? Ich wollte mich eigentlich nur kurz ausruhen, ich wusste nicht, dass ihr hier heute Eröffnung feiert.«

»Klar.« Matthew rutschte ein Stück zur Seite und deutete auf den nun freien Platz neben sich. Ich setzte mich und versuchte, meinen großen Koffer und den Rucksack so zu verstauen, dass sie nicht das halbe Café blockierten. Ich war dankbar für den Schleier an schulterlangen, dunkelbraunen Haaren, der mir dabei vors Gesicht fiel und mir erlaubte, mich kurz zu sammeln. Als ob ich nicht schon aufgeregt genug war, endlich in meiner Lieblingsstadt zu sein und in eineinhalb Wochen meinen Traumjob zu beginnen, warf mich jetzt auch noch ein Kerl aus der Bahn. Als ich mich einigermaßen gefangen hatte, strich ich mir die Haare hinter die Ohren und räusperte mich.

»Ich bin übrigens Nele.«

Er brachte mich so sehr aus der Ruhe, dass ich völlig vergessen hatte, mich ebenfalls vorzustellen.

»Nele.« Er ließ die zwei Silben über seine Zunge rollen, als versuchte er, ein Rätsel zu lösen. Die Art, wie er die Buchstaben aussprach, trieb mir die Hitze in die Wangen. Dabei sagte er nur meinen Namen. Meinen verdammten Namen, den ich schon Hunderte Male gehört hatte.

Reiß dich zusammen!

»Woher stammt der? Ich kann deinen Akzent nicht zuordnen.«

»Deutschland. Ich bin heute erst angekommen, deshalb das ganze Gepäck.«

»Oh, auf Deutschland hätte ich gar nicht getippt.«

Ich gab meinem ehemaligen Englischlehrer, der uns die typisch deutsche Aussprache des th-Lauts ausgetrieben hatte, ein gedankliches High Five. Matthew schien mein Schweigen zu missinterpretieren, denn er lehnte sich nach vorn und sah plötzlich beschämt aus.

»Sorry, das war nicht böse gemeint. Ich beherrsche gar keine Fremdsprache. Ich hab mich mal an Spanisch probiert, bin aber eine absolute Niete darin und kann dank der Sprachlern-App mittlerweile nichts mehr, außer zu sagen, dass mein Pferd diese Äpfel nicht mag.«

»Was?«, fragte ich mit einem Lachen.

»A mi caballo no le gustan estas manzanas.«

»Kamst du damit weit in Spanien?«

»Bleibt noch abzuwarten, aber in Geschäftsverhandlungen hat es mir bislang nicht viel gebracht.«

»Ich kann mir gar nicht vorstellen, wieso.«

Matthew lachte, und das Geräusch sorgte für ein Kribbeln in meinem Bauch. Das war nicht gut. Gar nicht gut. Das war sogar verdammt doof. Denn ich war nicht nach London gekommen, um einen Typen anzuschmachten, den ich noch gar nicht kannte. Ich war hier, um zu arbeiten. In meiner liebsten Stadt zu leben. Mir meinen Traum zu erfüllen. Und vielleicht, mit ganz viel Glück, wieder zum Schreiben zu finden. Etwas, das ich immer wieder versuchte – und woran ich immer wieder scheiterte. Doch immerhin würde ich endlich Fuß in der Buchbranche fassen können, denn nichts wollte ich lieber, seit ich mein Studium begonnen hatte.

Ich hatte Praktika in deutschen Verlagen absolviert, extra Kurse an der Uni belegt und so viele Überstunden in meiner Werkstudentenstelle geleistet, dass ich sogar einen Anruf meiner Krankenkasse erhalten hatte und beinahe aus der Familienversicherung geflogen wäre. Das alles, um hier zu sein. Denn in zwei Wochen würde mein Volontariat in einer der erfolgreichsten Literaturagenturen Londons

starten. Nur einmal im Jahr gab es eine Stelle, auf die sich Hunderte Absolventinnen aus ganz Europa bewarben. Und ich, Nele Schubert, hatte es geschafft.

Es war ganz egal, wie oft ich mir diesen Satz vorsagte, es war immer noch absolut unwirklich, dass ausgerechnet ich das Glück gehabt hatte.

Nein, nicht Glück, wie meine große Schwester Undine mir etliche Male eingeschärft hatte. Ich hatte hart dafür gearbeitet, mit Glück hatte das nur bedingt zu tun.

»Und was treibt dich hierher? Machst du Urlaub?«

»Nein, ich wohne ab heute hier.«

Das Kribbeln, das nun durch meinen Körper schoss und für eine angenehme Wärme in meinem Magen sorgte, war noch heftiger als das von Matthew ausgelöste.

Ich wohne hier. In London.

»Oh, na dann: herzlich willkommen.«

»Danke.«

Matthew erwiderte mein breites Grinsen. »Und da kommt deine Bestellung, dann können wir darauf ja gleich anstoßen.«

Die Inhaberin des Cafés, Kaycee, stellte meinen Kaffee lächelnd vor mir ab und verschwand kurz darauf zum Abräumen an einen benachbarten Tisch.

»Scheint ja echt gut zu laufen der Laden.«

»Ja, sie hatte auch genug Publicity. Positive wie negative.«

»Oh?«, fragte ich.

»Ihre beste Freundin ist YouTuberin, deren Freund ebenso, ihr eigener Freund ist Schauspieler, und sie selbst hat vor Kurzem bei einer Reality-Backshow mitgemacht und dort für sehr gemischte Gefühle gesorgt.«

Anscheinend stammten nicht nur die Empfindungen, die Matthew in mir auslöste, aus einem überspitzten Film. Diese Story tat es definitiv auch. Sofern sie denn stimmte.

»Du verarschst mich?«

Grinsend schüttelte Matthew den Kopf. »Nope. Wie schon gesagt: Herzlich willkommen in London.«

1. KAPITEL

Nele

In dem Moment, in dem mein Vater meine Schwester und mich das erste Mal mit nach London genommen hatte, hatte ich gewusst, dass ich hier hingehörte. In diese vibrierende Stadt, die eine solche Magie auf mich ausübte, so voller Leben, Kunst und Musik war. Sie hatte wie ein Magnet auf mich gewirkt, und so war ich Jahr für Jahr zurückgekehrt – jedoch immer mit einem Return-Ticket nach Köln, wo ich bis letzte Woche gelebt hatte. Dass ich nun hierbleiben konnte, dass meine Zeit in dieser Stadt kein Ablaufdatum hatte – zumindest keines in Sichtweite –, war unbegreiflich.

Ich schlug die Bettdecke zur Seite und streckte mich ausgiebig, bevor ich aufstand und zu dem Schrank in dem mir noch fremden Zimmer lief. Ich hatte es möbliert übernommen, da Maria, die normalerweise hier lebte, gerade für ein Austauschjahr in Portugal war. Perfekt für mich, denn dank der Untermiete hatte ich eine bezahlbare Bleibe in Battersea, nur knapp zwanzig Minuten Busfahrt von meiner zukünftigen Arbeitsstätte in Vauxhall entfernt. Bei gutem Wetter würde ich sogar laufen können, direkt durch den Battersea-Park entlang der Themse. Absurd für Londoner Verhältnisse, denn ich hatte fest damit gerechnet, im Speckgürtel der Stadt wohnen zu müssen und mindestens zwei Stunden für die tägliche Pendelei einzuplanen.

Der Raum war nett eingerichtet, weiße Ikea-Möbel, wie ich sie aus meinem Studentenzimmer bereits kannte, einzelne Bretter mit Büchern – wobei Maria, im Gegensatz zu mir, ein Faible für Thriller zu haben schien – und eine

große schwarz-weiße Uhr, die genauso an einem Bahnhof hätte hängen können und deren Ticken mir schon seltsam vertraut vorkam. Keine persönlichen Gegenstände oder Fotos. Die hatte meine Vorgängerin laut eigener Aussage abgenommen, damit ich mich frei entfalten konnte. Allerdings hatte ich lediglich ein einziges Foto dabei, das Undine, mich und meine Eltern am Rhein zeigte. Dieses stand auf meinem Nachttisch, auf dem gerade mein Handy aufleuchtete. Es war eine Nachricht in unserer Familiengruppe.

Mama, 7.40 am:

Hey Süße! Wir wünschen dir einen tollen Tag.

Die Bilder aus London sehen großartig aus.

Ich schickte meiner Mutter ein Herz zurück, ging mit einem Lächeln zu der Kommode, auf der ich mittlerweile meine Bücher – Liebesromane, Jugendbücher und ein wenig Fantasy – ausgebreitet hatte, und griff mir eine Jeans und einen weit sitzenden hellblauen Pulli. Es war schon in Deutschland kalt gewesen, typisch Oktober eben, doch London toppte das Ganze um Längen, zumal ein Blick aus dem Fenster zeigte, dass es in Strömen regnete. Meinen Regenschirm hatte es mir schon vor wenigen Tagen zerrissen, da er dem Wind auf der Millennial Bridge nicht gewachsen gewesen war – Anfängerfehler meinerseits. Seitdem trug ich meine Regenjacke oder akzeptierte, dass ich die meiste Zeit aussah wie ein begossener Pudel. Heute jedoch durfte das nicht passieren, denn heute würde mich mein Weg das erste Mal zu Heather & Clark führen – der Literaturagentur, in der ich am Montag meinen Job antreten würde. Ich hatte noch einige Papiere abzugeben und konnte es außerdem kaum erwarten, einen ersten Blick zu erhaschen, da die Bewerbungsgespräche alle digital geführt worden waren. Außerdem bestand so weniger die Gefahr, dass ich mich auf dem Weg zur Arbeit verfuhr.

Mit einem Lächeln, das sich ganz von allein auf mein Gesicht stahl, schnappte ich mir frische Unterwäsche und Socken und schlüpfte möglichst leise ins gegenüberliegende Bad. Lorie, meine Mitbewohnerin, stand zwar ähnlich früh auf wie ich, nutzte den Morgen aber für Yoga und Meditation, was ich durch lautes Türenknallen nicht stören wollte.

Als ich frisch geduscht und fertig angezogen in die kleine Küche mit den alt anmutenden, blau-weiß karierten Fliesen trat, saß sie bereits an dem runden Tisch, vor ihr eine Kanne Tee und ein paar Toastscheiben mit Avocado.

»Morgen!«

»Guten Morgen«, grüßte Lorie zurück. In der Hand hielt sie eine Zeitschrift, die mir selbst jetzt, eine Woche nach Einzug, schon viel zu bekannt war. Sie winkte damit und deutete auf den freien Platz ihr gegenüber. »Nimm dir Toast und setz dich. Ich hab extra auf dich gewartet.«

Ich unterdrückte einen Seufzer, weil ich genau wusste, was mir gleich blühte, steckte zwei der hellen Brotscheiben in den Toaster und ließ mich dann auf den alten Holzstuhl fallen. Dieser gab ein protestierendes Knarzen von sich. Am liebsten hätte ich mitgemacht, da dieses kleine Ritual, vor dem Maria mich schon bei unserem Skype-Call gewarnt hatte, nicht gerade mein liebstes war – so dankbar ich Lorie auch war, dass sie mich gleich so herzlich aufgenommen hatte. Während ich morgens am liebsten in einem meiner Bücher las oder mich meinem Journal widmete, liebte Lorie Horoskope. Sie analysierte sie jeden Morgen, bevor sie sich auf den Weg zum Royal College of Art machte, an dem sie studierte. Als ich mich ihr vorgestellt hatte, war die Frage nach meinem Sternzeichen eine ihrer ersten gewesen. Und die nach meinem Aszendenten, wobei sie mir erst einmal hatte erklären müssen, was das war. Mittlerweile kannte ich nicht nur die Definition, sondern wusste auch, dass mein Aszendent Krebs war. Anscheinend hatte ich damit irgendeine Art Test

bestanden, denn Lorie hatte zufrieden genickt und gemeint, dass wir bestens miteinander auskommen würden, da wir beide sehr sensibel und hilfsbereit wären.

»Und, steht dir ein guter Tag bevor?«, fragte ich.

Lorie wiegte den Kopf, wobei ihre langen, braunen Haare hin- und herwippten, und schenkte sich erst Tee nach, bevor sie antwortete. »Ich soll den Fuß ein wenig vom Gaspedal nehmen und keine vorschnellen Entscheidungen treffen. Bereit für meines?«

Ich hob die Schultern. Es war toll, dass Lorie die ganze Sache so viel gab, ich konnte damit ausgesprochen wenig anfangen. Lorie hingegen schien mein Schulterzucken nicht als die Gleichgültigkeit wahrzunehmen, die es ausdrückte.

»Mach dir keine Sorgen, es wird bestimmt nicht so schlimm«, sagte sie und fuhr dann mit dem Finger nach oben zur Seite, wo sich mein Horoskop befand. Oder besser gesagt das für mich und Hunderttausende weitere Fische.

»Du und deine Mitmenschen seid optimistisch gestimmt. Hindernisse wirken niedriger als sonst, und du kannst Grenzen überschreiten und Schwierigkeiten überwinden«, las Lorie vor. »Das ist doch schon mal nicht schlecht. Auf zur Liebe, mal sehen. Oh, schau an.« Grinsend wackelte sie mit den Augenbrauen. »Völlig unerwartet scheint es um dich geschehen, dabei sieht es dir gar nicht ähnlich, so leichtfertig dein Herz zu riskieren. Du erhältst eine überraschende Einladung, die zu ungeahnten Konsequenzen führt. Oha.«

Ich schüttelte lachend den Kopf, konnte jedoch nicht verhindern, dass meine Gedanken zu Matthew und seinem verdammten Lächeln schweiften. Es war nicht um mich geschehen, so ein Quatsch. Gut, zugegeben, anfangs war genau das meine Sorge gewesen, aber letzten Endes hatte es sich nur um einen Plausch in einem vollen Café gehandelt. Wir hatten uns nett unterhalten, mehr nicht. Ich

hatte ihn seitdem ja nicht einmal wiedergesehen. Wie auch? Wir hatten leider keine Nummern getauscht.

»Na, wer weiß. Vielleicht ist heute der Tag, an dem dir jemand den Kopf verdreht.«

»Jap, und dieser jemand ist London. Und die überraschende Einladung geb ich mir selbst, da ich heute dringend ein bisschen Deko und Lichterketten für das Zimmer kaufen will.«

Glücklicherweise meldete sich in diesem Moment der Toaster, sodass ich weiteren Vorhersagen zu meinem Liebesleben entkam.

Möwen kreischten, als ich über den Riverside Walk entlang der Themse schlenderte. Ich passierte kleine und große Boote zu meiner Rechten und hohe Glasgebäude zu meiner Linken und war mir ziemlich sicher, dass das Lächeln auf meinem Gesicht mir bald Muskelkater bescheren würde. In der Hand hielt ich zwei prall gefüllte Stoffbeutel mit meinen Einkäufen aus der Oxford Street und eine kleine Waterstones-Tüte, weil ich es mal wieder nicht geschafft hatte, an der Buchhandlung vorbeizulaufen. Außerdem hatte ich mich mit Lichterketten, Kerzen und zu vielen britischen Süßigkeiten von Marks & Spencer ausgestattet. Ich konnte es kaum erwarten, mich heute Abend mit einem Buch in meinem Zimmer zu verkriechen und sie alle zu testen. Zuerst aber führte mich mein Weg durch Vauxhall in Richtung meines künftigen Büros.

Das Lächeln auf meinem Gesicht wurde breiter. Wie verrückt war es bitte, dass das hier mein zukünftiger Arbeitsweg war? Ich öffnete Instagram und schoss ein schnelles Foto für die Story. Ich hatte den Kanal überwiegend, um anderen Buchaccounts zu folgen, aber meiner Familie versprochen, sie darüber ein wenig auf dem Laufenden zu halten. In letzter Sekunde bog ich noch rechtzeitig nach links ab – weg vom Fluss und in Richtung der Straße, die mich zur Literaturagentur führte. Von der

Haltestelle aus waren es nur etwa zehn Minuten Fußweg. Ich lief an etlichen futuristisch wirkenden Gebäuden und der Statue eines Marmorfußes vorbei, die mich stützen ließ, bis mein Blick eine Wandmalerei streifte. Wie von selbst blieb ich stehen. Es war kein richtiges Graffiti, mehr eine Art Lineart. Eine Zeichnung, die aus einer einzigen Linie entstanden war, ohne dass die Sprühdose abgesetzt wurde. Doch nicht nur das beeindruckte mich. Die Zeichnung zeigte das Gesicht einer Person, der eine Träne die Wange hinabrann. Sie hielt eine Pille zwischen beiden Lippen gefangen, so als sei sie bereit, diese zu schlucken. Vom Kopf der Person gingen etliche kleine Bilder ab. Ich trat näher an die Zeichnung heran, um sie im Detail erkennen zu können. Ich sah eine Aktentasche, ein Handy, einen Bikini, einen Lippenstift, Pfundscheine, einen Schnuller. Stirnrunzelnd betrachtete ich das Einzige, das nicht in einem Schwung mit der Linie gezeichnet wurde: die Inschrift auf der Tablette. *Happiness* stand dort geschrieben.

»Schön, oder?«

Ich zuckte so heftig zusammen, dass ich die Einkaufsstützen beinahe gegen die Hauswand pfefferte. Dann wäre ich am liebsten noch einmal zusammengezuckt, weil die Synapsen in meinem Gehirn es schafften, die Stimme einem Gesicht zuzuordnen. Mit heftig pochendem Herzen drehte ich mich um.

»Matthew, hi!«

»Hey«, sagte er, und das Lächeln brachte seine Augen zum Funkeln. »Was führt dich denn her?«

»Orga-Kram«, sagte ich ausweichend. »Und dich?«

»Essen. Also gewinne ich eindeutig.«

Ich lachte und verlagerte unsicher das Gewicht von einem Bein aufs andere. Gott sei Dank mussten wir nicht auf unangenehmen Small Talk ausweichen, denn Matthew nickte zur Wand hinter mir. »Das ist mir letztens schon aufgefallen. Es ist schön.«

»Es ist traurig.«

»Was meinst du? Wegen der Träne?«

»Auch, ja. Aber vielmehr wegen des Bilds an sich.«

Als ich nicht weitersprach, nickte Matthew mir fragend zu. Mein Herz begann in aufgeregtem, stolperndem Rhythmus noch schneller zu schlagen. Ich hätte nichts sagen sollen. Es war wie immer, wenn ich meine Gedanken nicht zurückhielt: Ich machte mich lächerlich. Und dann auch noch vor ihm. Doch leider ließ Matthew nicht locker und hakte nach.

»Was genau an dem Bild findest du traurig?«

Ich schluckte und kam mir plötzlich vor wie früher in der Schule oder an der Uni, wenn ich Angst hatte, etwas komplett Falsches zu sagen. Aber so wollte ich nicht mehr sein. Ich würde in drei Tagen meinen Job anfangen, ich musste endlich wieder offener werden, mich mehr trauen.

»Vielleicht interpretiere ich es über«, begann ich also, »aber das da oben sind alles Dinge, die die Gesellschaft von einem erwartet: gutes Aussehen, finanzielle Sicherheit, eine Karriere, Familie. Alles Dinge, nach denen wir streben sollten und die uns angeblich glücklich machen.« Ich sah zu Matthew. »Aber wieso muss sie dann diese Pille schlucken? Die wirkt beinahe wie ein Antidepressivum.«

Matthew musterte das Bild vor uns, die Stirn in Falten gelegt. So standen wir einige Sekunden schweigend nebeneinander, bis er sich mit einem beinahe verschmitzten Schmunzeln zu mir umdrehte.

»Was?«, fragte ich irritiert.

»Ich mag, wie du denkst.«

»Oh.«

Mehr brachte ich nicht heraus. Ich stand einfach da und betete, dass Matthew das heftige Klopfen meines Herzens nicht hörte, das er mit diesen Worten ausgelöst hatte.

Reiß dich zusammen. Das ist doch nicht das erste Kompliment, das du in deinem Leben erhältst.

Nein, war es nicht. Aber es war das erste von Matthew. Und noch dazu zielte es nicht auf mein Äußeres ab, sondern ging viel tiefer.

Vor allem ging es um ein Graffiti.

Ich schüttelte kurz den Kopf, um meinen inneren Monolog zu beenden.

»Alles okay?«

»Ja. Ich sollte nur langsam weiter.«

»Klar. Der Orga-Kram.«

»Genau.«

Einen Augenblick standen wir uns noch gegenüber, als warteten wir beide darauf, dass der jeweils andere etwas sagte. Mein Hirn lief auf Hochtouren, um das Gespräch in Gang zu halten, weil ich nicht schon wieder bereuen wollte, ihn nicht nach seiner Nummer gefragt zu haben. Wie groß wäre die Chance, dass wir uns ein weiteres Mal zufällig über den Weg liefen? Doch meine Sorge war unbegründet, denn Matthew ergriff das Wort.

»Bist du die Tage schon verplant?«

»Ich wollte London ein bisschen erkunden, also fernab der üblichen Hotspots.«

»Hast du Lust, das gemeinsam zu tun? Ich hatte eigentlich schon im Café vor dich zu fragen, aber wollte auch nicht aufdringlich sein. Es war ja gerade mal dein erster Tag in London.«

Oh mein Gott.

Sein hoffnungsvoller Blick sorgte für ein ebenso hoffnungsvolles Flattern in meiner Magengegend. Keine Ahnung, was mich ritt. Eigentlich wäre ich zu schüchtern gewesen, um die folgenden Worte zu äußern, aber das war die alte Nele. Die Version von mir, bevor ich nach London gezogen war. Die neue Nele war mutig, so wie die Protagonistinnen ihrer liebsten Romane.

»Fragst du mich gerade nach einem Date?«

Er hob die Mundwinkel noch ein Stück weiter. »Wenn du es so formulierst ... Ja, dann habe ich dich wohl gerade um

ein Date gebeten.«

Als sich die Türen des Aufzugs, der mich in den neunten Stock und somit zu meiner künftigen Arbeitsstätte führte, hinter mir schlossen, ging mein Atem immer noch zu schnell.

Ich hatte Matthew nicht nur wiedergesehen, ich hatte ein Date mit ihm. Gleich morgen. Ich musste mir nicht länger dafür in den Hintern beißen, nicht den Mut gehabt zu haben, ihn nach seiner Nummer zu fragen. Stattdessen biss ich mir auf die Unterlippe, um nicht laut loszulachen. Heute Morgen noch hatte ich damit gerechnet, ihn nie wiederzusehen, und dann lief er mir einfach so über den Weg - was für ein Zufall war das denn bitte? Was hatte Lorie noch gleich vorgelesen? *Du erhältst eine überraschende Einladung*. Wer hätte gedacht, dass sie doch recht behalten sollte. Seltsamerweise konnte ich es kaum erwarten, ihr davon zu berichten.

Die Gedanken an Lorie und Matthew verfliegen jedoch im nächsten Augenblick, als ich aus dem Aufzug in ein schickes Foyer trat. Mir gegenüber standen dunkelblaue Sessel und kleine Wasserflaschen aus Glas. Der Farbe wurde das Kühle durch flauschige Sofakissen und stilvolle Bilder genommen. Mein Blick wanderte den Gang entlang nach rechts. An dessen Ende prangte das ebenfalls marineblaue Logo der Literaturagentur.

Ich wäre den Flur am liebsten aufgereggt entlanggesprungen, riss mich jedoch zum Glück zusammen, denn im nächsten Moment bog eine Frau mit brünettem Bob und schickem Hosenanzug um die Ecke. Emma. Mit ihr hatte ich das erste Bewerbungsgespräch geführt. Sie arbeitete in der Personalabteilung. Vermutlich hatte sie das Piepen des Aufzugs gehört, oder aber der Mann vom Empfang im Erdgeschoss hatte mich schon angemeldet.

»Nelly!« Lächelnd kam sie auf mich zu.

Im Bewerbungsgespräch war ich zu aufgeregt gewesen, sie auf die falsche Betonung meines Namens aufmerksam machen. Ich hatte es einmal versucht, sie dann aber nicht weiter korrigiert, weil ich nicht unhöflich sein wollte.

»Wie schön, dass du da bist. Wir freuen uns alle riesig, dich kennenzulernen und mit dir zusammenzuarbeiten!«

Sie legte ihre Hand auf meine Schulter und führte mich um die Ecke in den Büroraum. Ihr Lächeln und ihre positive Ausstrahlung waren ansteckend – nicht dass es mir vorher an guter Laune gemangelt hätte.

»Hat mit der Krankenkasse alles geklappt?«

Ich nickte. »War am Ende dann doch leichter als gedacht.«

»Ach, super! Und wie ich sehe, warst du schon shoppen.«

»Ja, ich wollte mein Zimmer noch etwas persönlicher gestalten.«

»Gute Idee. Dazu können wir auch ein wenig beisteuern. Denn bevor ich dir deine zukünftigen Kollegen und Kolleginnen vorstelle ...« Sie kam zum Stehen, öffnete eine gläserne Tür und deutete mit der rechten Hand ins Innere des Raums. Als ich ihrer stummen Aufforderung Folge leistete und den großen Konferenzraum betrat, blickte ich auf Unmengen an Bücherregalen. Sie säumten die gesamten Wände und waren so hoch, dass an einem eine kleine Leiter lehnte.

»Wow«, entwich es mir.

»Ja, oder? Der Raum ist eigentlich für Meetings mit Lektoren und Lektorinnen, Konferenzen, all so was – aber wir nutzen ihn oft auch zum Mittagessen. Es wäre eine Verschwendung, hier nur für geschäftliche Termine zu sitzen. Jedenfalls kannst du dich schon mal in Ruhe umsehen. Nimm dir so viele Bücher, wie du möchtest – oder tragen kannst, sollte ich wohl eher sagen.«

»Wirklich?«

Als Emma nickte, breitete sich wie von selbst ein Strahlen auf meinem Gesicht aus. »Danke! Du kannst dir kaum vorstellen, wie sehr ich mich auf die Arbeit hier freue.« Erneut schweifte mein Blick zu den dunkelbraunen Regalen und den unzähligen Büchern. »Als ich das auf eurer Website gesehen habe, war ich mir sicher, dass es sich um Stockfotos handelt.«

Emma lachte. »Ne, das sind alles Bücher, die wir vermittelt haben. Was möchtest du trinken? Tee? Kaffee? Dann hole ich uns was.«

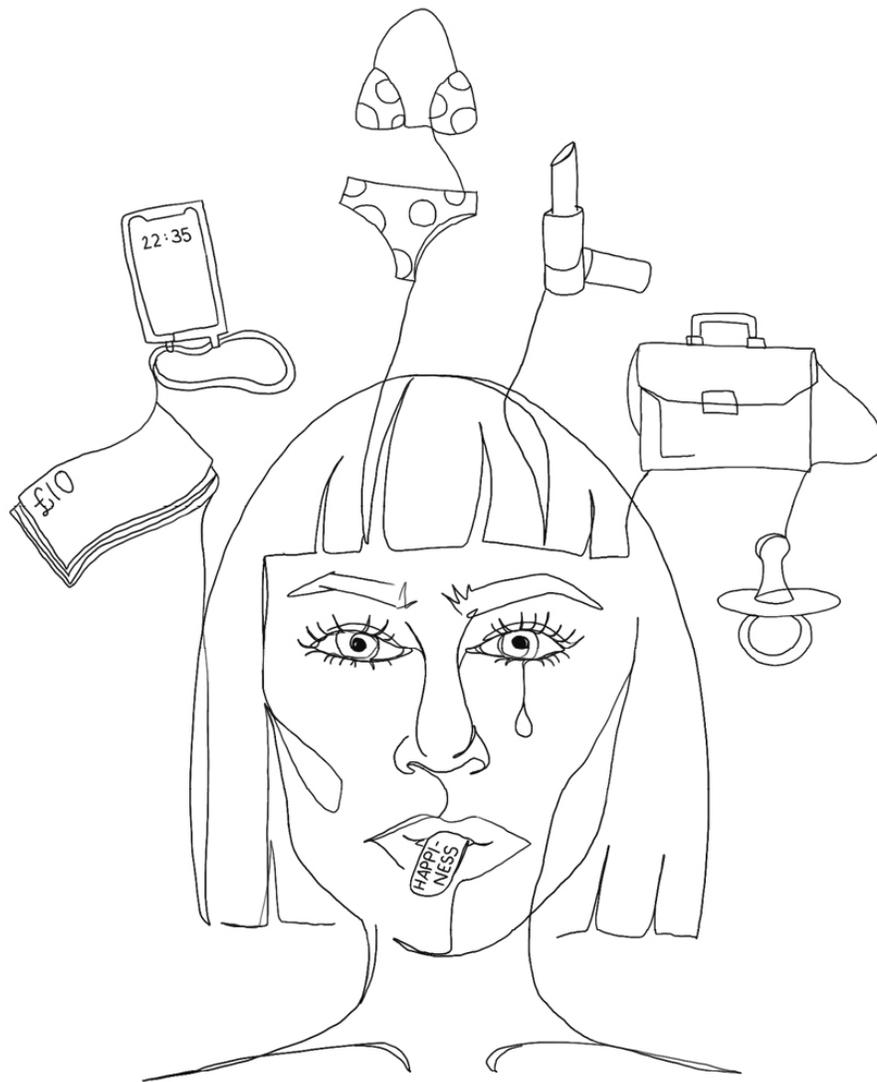
»Ein Kaffee wäre toll, danke!«

»Alles klar. Und danach gibt's eine kleine Führung, damit du dich am Montag schon wie zu Hause fühlst. Dann schnappen wir uns Diego aus der IT, und ihr könnt in Ruhe deinen PC einrichten, damit an deinem ersten Tag alles rundläuft.«

»Das klingt perfekt.«

»Sehr gut. Dann hol ich unsere Getränke, und du kannst dich bei den Büchern austoben«, erwiderte Emma mit einem Lachen. »Bis gleich.«

Noch bevor die Tür hinter ihr beinahe geräuschlos ins Schloss fiel, hatte ich mich wieder zu den Büchern umgewandt. Einige davon kannte ich bereits. Manche, weil ich dank Instagram und TikTok darauf gestoßen war, andere, weil ich sie gekauft hatte, um mich auf das Bewerbungsgespräch und den Job vorzubereiten. Ich stieß ein Lachen aus und hielt mir direkt darauf die Hand vor den Mund, damit mich niemand hörte und für verrückt hielt. Aber dass ich jetzt mit dafür verantwortlich war, Geschichten zu entdecken, Autoren und Autorinnen an Verlage zu vermitteln, und vielleicht für einen neuen Trend in den sozialen Netzwerken sorgte, dass ich indirekt daran beteiligt war, Bücher in die Buchhandlungen zu bringen – das war unglaublich.



*Ihre Zeit läuft,
läuft so schnell, dass sie rennt
wie eine Maschine, ihr Eifer das Benzin.
Kinder, Haushalt, Job, Bildung, Lächeln
all das auf Autopilot.
Make-up perfekt verteilt auf dem müden Gesicht
und doch ist es nicht genug, ist sie nicht genug.*

*Warum siehst du nicht, wie schön du bist?,
fragst du,*

*ohne zu wissen,
dass tausende Komplimente über meinen Körper
strömen,
über mein Gesicht, sich mit den Tränen mischen,
die die eine messerscharfe Beleidigung hinterließ.
Diese eine, die immer bleibt.*

*Warum siehst du nicht, dass du genug bist?,
fragst du,
ohne zu wissen,
dass mein Handy mir unendliche Welten zeigt,
unendliche Leben,
die meine sein könnten
und doch nicht sind.*

*Also rennen wir weiter,
nur noch ein Stück, nur ein wenig schneller.
Hinter der Zeit her.
Doch sie ist uns immer einen Schritt voraus.*

2. KAPITEL

Matthew

Meine größte Motivation waren stets die Leute gewesen, die nicht an mich geglaubt hatten. Egal ob es andere Kinder im Heim oder Lehrer gewesen waren oder die Gesellschaft, die für einen mittellosen Waisen wie mich schon einen Weg geplant zu haben schien – und der führte nicht an eine Universität und erst recht nicht in eine Führungsposition. Dennoch saß ich nun hier, am Ende dieses langen Tisches, und leitete unser wöchentliches Abschlussmeeting.

Leider war es nun zum ersten Mal der Fall, dass mich die Zweifel der anderen nicht motivierten, sondern das genaue Gegenteil bewirkten: Sie verunsicherten mich. Denn abgesehen von meinem Mitbewohner Yong-Jae, Cassidy und Victoria war ich mir bei keinem der Anwesenden sicher, ob sie glücklich darüber waren, dass seit wenigen Wochen ich auf dem Chefsessel saß. Manchmal wusste ich selbst noch nicht, ob ich damit im Reinen war. Doch als Albert Clark, Gründer der Agentur, mich gefragt hatte, ob ich sein Nachfolger werden wollte, hatte ich keine Sekunde gezögert. Weil es sich so richtig anfühlte. Weil Albert nicht nur der beste Chef und Mentor war, den ich mir hatte wünschen können, sondern beinahe so etwas wie eine Vaterfigur für mich – etwas, was er ganz sicher wusste. Und was mit Sicherheit auch dazu geführt hatte, dass er mich anstelle seines leiblichen Sohns Jake zum CEO ernannt hatte.

»Matthew?«

Sadie sah mich abwartend an. Vermutlich dachte sie, ich hätte ihr nicht zugehört. Dabei überlegte ich gerade, wie

ich ihr diplomatisch erklären konnte, dass ich den Autor, den sie unter Vertrag nehmen wollte, nicht als Gewinn für unsere Agentur sah. Wie hatte Albert gesagt?

Schmücke geschäftliche Entscheidungen nicht mit unnötigen Nettigkeiten. Sei direkt, transparent und klar, damit tust du den Leuten viel eher einen Gefallen.

»Ich glaube nicht, dass Richard der Richtige für uns ist oder dass wir seine Texte gut vermarkten können. Das Thema ist zu sehr Nische. Nicht dass uns das abschrecken sollte, aber gepaart mit dem verschachtelten Schreibstil glaube ich leider nicht daran, dass wir seine Bücher bei einem Verlag unterkriegen können, tut mir leid.«

Sadie verzog den Mund zu einem unzufriedenen Strich. Das war zu erwarten gewesen, es war nicht das erste Mal, dass sie Richard Brown auf den Tisch brachte. Doch obwohl unsere Agentur mittlerweile aus dreißig Mitarbeitenden bestand, mussten wir die Plätze sorgsam vergeben. Qualität über Quantität und gesundes Wachstum waren für Heather & Clark das A und O. Das sollte sich auch unter mir nicht ändern. Wenn uns ein Manuskript vom Hocker riss, dann wollten wir den oder die Verfasserin natürlich kennenlernen – doch ich kannte die Auslastungstabelle und hatte daher, noch gemeinsam mit Albert, angekündigt, dass wir bis Ende des Jahres nur zwei weitere Autoren oder Autorinnen unter Vertrag nehmen würden. Ich sah, dass Sadie den Mund wieder öffnete, und hielt mich zurück, mit dem nächsten Programmpunkt fortzufahren, damit sie ihre Bedenken äußern konnte. Letzten Endes entschied sie sich jedoch dagegen und fuhr sich sichtlich frustriert durch die kurzen, blond gefärbten Haare, die einen starken Kontrast zu ihrer schwarzen Haut bildeten. Seufzend packte sie den Ordner mit Exposé und Vita des Autors zurück in ihre Tasche. Dafür gab Jake mir Kontra, wie sollte es auch anders sein.

»Wieso ist Sadies Thema zu nischig, wenn wir im Frühjahr ein Fantasybuch über Aborigine-Mythologie unter

Vertrag genommen haben? Weil Yong-Jae und du befreundet seid?«

»Nein. Weil wir wussten, dass wir es bei Harold unterbringen können. Wir hatten im April auf der Londoner Buchmesse mit einer Lektorin des Verlags gesprochen, und sie hat genau das gesucht.«

»Ein Buch über die Regenbogenschlange in Australien?« Jake betrachtete mich mit gehobenen Brauen und fuhr sich mit skeptischem Blick durch den dunkelbraunen, kurzen Bart. Ich biss mir auf die Zunge, da es keinen Sinn hatte, mich schon wieder in einer endlosen Diskussion mit Jake zu verlieren. Zumal er nicht Sadies Kämpfe ausfechten brauchte – er wollte mir bloß auf die Nerven gehen, das war mir und vermutlich allen anderen im Raum klar.

»Ein Buch, das eine außergewöhnliche Prämisse hat, divers ist und noch dazu von einem Own-Voice-Autor geschrieben. Noch Nachfragen?«

Nun war ich es, der die Brauen hob. Glücklicherweise schüttelte Jake jedoch den Kopf, was wohl eher daran lag, dass Sadie ihm eine Hand auf den Arm legte, als daran, dass das Thema für ihn erledigt war.

Daran würde ich mich auch noch gewöhnen müssen. Nicht an das Drama mit Jake, das kannte ich bereits, sondern daran, andere zu enttäuschen. Klar, es war nicht meine erste Absage, aber für gewöhnlich erfolgten diese in Form einer E-Mail, ich musste niemandem in das enttäuschte Gesicht blicken. Ganz anders jetzt, denn nicht nur Sadie sah geschlagen aus, auch Diego – allerdings nicht wegen einer Absage, sondern weil ich mit der Typografie für den Relaunch unserer Website nicht glücklich war.

Nach zwanzig weiteren Minuten erklärte ich das Meeting für beendet, und alle strömten zurück zu ihrem Platz oder in die Kaffeeküche, um sich Koffeinnachschub zu holen. Im Hinausgehen klopfte Yong-Jae mir auf die Schulter.

»Gut gemacht.«

»Ich weiß nicht«, antwortete ich leise, auch wenn längst niemand mehr in unserer Nähe war. »So richtig glücklich wirkten sie nicht.«

»Hätten sie auch bei Albert nicht, das liegt nicht an dir.«

»Hm.« Das mochte zwar stimmen, dennoch war ich mir sicher, dass sie ihren Unmut bei Albert nicht so offen gezeigt hätten.

»Hey, sei nicht so streng mit dir selbst. Du bist neu in der Rolle, sie müssen sich eben noch daran gewöhnen.«

»Ich hoffe, sie tun es irgendwann«, gab ich mit einem Seufzen zurück.

»Werden sie, Kopf hoch. Vorhin hattest du noch richtig gute Laune wegen dieser Frau, die du getroffen hast.« Yong-Jae pikte mir mit dem Finger in den Oberarm. »Und diesmal entkommst du mir und meinen Fragen nicht. Kaffee, jetzt. Muss ja nicht lang sein.«

»Na gut«, gab ich mich geschlagen und folgte Yong-Jae in die Küche der Agentur. Nicht zum ersten Mal bedauerte ich, dass unsere Schreibtische nicht mehr beieinander lagen. Ein weiterer Nachteil der Beförderung: So flach die Hierarchien hier auch sein mochten, war ich nun doch der Vorgesetzte meines besten Freundes. Das hatte zwischen uns zwar glücklicherweise wenig verändert, jedoch mussten wir ständig auf die Außenwirkung achten, da ich nicht wollte, dass andere sich benachteiligt fühlten und dachten, ich handelte nach Sympathien. Ich hoffte wirklich, dass das ganze Drumherum bald leichter werden würde. Denn eigentlich war das hier mein Traumjob und mehr, als ich mir je zu erhoffen gewagt hätte.

Yong-Jae wartete, bis Darren von der Kaffeemaschine wich, und stellte dann seine Sims-Tasse darunter, bevor er auf den Knopf für Cappuccino drückte. Mit einem Seufzen drehte er sich zu mir um. »Es gibt wirklich nichts, was besser riecht, oder? Und jetzt: erzähl.«